



# RASDORFER GESCHICHTSBLATT

Herausgeber: Verein zur Förderung der Heimat- und Kulturpflege Rasdorf e.V.

Ausgabe Nr. 9

Jahr 2002

## Schafhaltung in früherer Zeit in Rasdorf

von Erika Gutberlet



*Schäfermeister Albert Glotzbach mit Herde am Hellenberg*

Foto: Winfried Möller von einem Ölgemälde bei Albert Glotzbach, Haselstein

Schäfer/Hirte ist ein uralter Beruf. Aufzeichnungen besagen, dass schon um das Jahr 1000 n. Chr. Abgaben aus verschiedenen Orten unserer Region an das Kloster Fulda entrichtet wurden, unter anderem auch Lämmer und Schafe [1]. Der Schutzheilige der Hirten und Bauern ist seit alters her der Heilige Wendelinus. Eine von dem Rasdorfer Künstler Reinhold Priller geschnitzte Wendelinusfigur befindet sich in der Gehilfersbergkapelle.

Die Schafhaltung spielte in früheren Jahrhunderten eine weit größere Rolle als heute. Damals war das Schaf als Woll-, Milch- und Fleischlieferant fast lebenswichtig. Schafsmilch und Schafskäse waren gängige Lebensmittel. Im Jahr 1510 betrug der Anteil der Schafe am gesamten Viehbestand 54,7 %, 1966 waren es im Fuldaer Land nur noch 2,1 %. [2]. Trotzdem zählten die Schäfer früher nicht zu den Begüterten im Dorf. Eine Ausnahme machten die herrschaftlichen Schäfer mit den ihnen anvertrauten großen Herden. Sie konnten sich Schafsknechte für die Arbeit halten. Der Lohn dieser Schafsknechte kam dann dem der Dorfschäfer gleich. Die kleineren Leute hielten sich zudem noch Ziegen. Nicht umsonst nannte man die Ziege die „Kuh des kleinen Mannes“.

In Rasdorf gab es bis unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg 2 bzw. 3 Schafherden; eine sogenannte Gemeinde- und Bauernschäferei und die Herde der Familie Flach. Bei ersterer handelte es sich um Schafe der einzelnen Bauern, die ein Schäfer das ganze Jahr über betreute und die während der strengen Winterszeit wieder bei ihren Besitzern untergebracht und gefüttert wurden. Aber auch da war der Schäfer zuständig für alle Belange der Tiere. So zum Beispiel mussten im Winter die Klauen geschnitten und gepflegt werden, kleine Verletzungen wurden behandelt, der Schäfer kümmerte sich um die Muttertiere, denn die Lämmer kamen meistens schon im Februar zur Welt. Wegen eines Schafes wurde selten der Tierarzt geholt. Die Schäfer erhielten in der Regel von dem Kreistierarzt, bzw. ganz früher sogar von dem Königlichen Tierarzt, eine entsprechende Unterrichtung über die Behandlung von gewöhnlichen Krankheitsfällen. Nach bestandener Prüfung durften sie sich dann Schäfermeister nennen und erhielten eine entsprechende Qualifikation. Die Kurhessische Regierung wollte damit sicherstellen, dass die Herden keinen Unbefähigten anvertraut wurden.

In Rasdorf hütete **1885 Konrad Förster** eine Herde. **1888** wird Michael Wiegand als Schäfer verpflichtet. **1892** hüteten **Valentin Wagner, Johannes Wehner** und **Valentin Hartung** die Schafe. Der Schäfer **Wingenfeld** führte die Herde II. **1893** übernimmt nach bestandener Prüfung der Schäfer **Simon Hohmann** die Herde von **Joseph Hahn**. Eine **Schäferei Götz** gab es in 1898 [3].

Weitere Schäfer in Rasdorf waren **Jakob Hahn** \*1852, +1908 und **Johann Georg Richter**, \*1881, +1921. Johann Richter arbeitete als junger Mann in Hamm in Westfalen und hütete später bis zu seinem Tod im Jahr 1921 die Schafe der Gemeinde zusammen mit **Karl Münkel**, \*1878 in Großentaft, +1965 in Rasdorf. Karl Münkel (Piffemünkel) war Gemeindegewerkschäfer von 1922 bis ca. 1930.



*Schäfer Karl Münkel*

Leihgabe: Ruth Burghardt

Meistens im März wurden die Tiere das erste Mal in Dorfnähe auf die Weide getrieben. Der Pferch wurde aufgeschlagen, und so über Nacht die nahegelegenen Felder gedüngt. Nach dem 1. Mai ging es dann auf die Brachen, Ödländer und auf die Hutungen. Der Schäfer hatte auch das Recht, bestimmte Wegraine, Sträucher und Straßenränder abzuweiden, sofern sie nicht an Kleinstbauern verpachtet waren. Die Schafe leisteten so ihren Beitrag zur Landschaftspflege.

Den Abschluss des Weidejahres bildete das Abweiden der Stoppelfelder und evtl. der abgemähten Mähwiesen in

Dorfnähe. Der Schäfer schlief nachts in dem Schäferkarren bei seinen Tieren. Als treue Helfer standen ihm 2 – 3 Hütehunde zur Seite. Gut ausgebildete Hunde waren sehr wichtig. Da der Schäfer seine Herde weder tagsüber noch nachts verlassen durfte, wurde ihm täglich das Essen von seinen Kindern oder von seiner Frau gebracht. Für das Düngen der Stoppeläcker und Wiesen durch die Herde musste von den Bauern pro Nacht ein entsprechender Betrag an die Gemeinde entrichtet werden. Davon wurde zum Teil auch der Schäfer bezahlt. Ein Acker wurde systematisch abgeweidet und gedüngt, indem der Pferch jeweils nach einer Nacht weitergestellt wurde. Brauchte man ihn nun wieder auf einem anderen Acker, musste der entsprechende Landwirt dafür sorgen, dass er dorthin transportiert wurde samt dem Schäferkarren. Das wichtigste Utensil des Schäfers war die Schäferschippe, an deren Ende ein Haken angebracht war. Mit diesem Haken holte sich der Schäfer die einzelnen Tiere, die aussortiert werden sollten, zu sich heran. Mit der Schippe wurde ein wenig Erde in die Richtung geworfen, in welche die Hunde die Schafe treiben sollten. Hunde und Schafe

orientierten sich stets an ihrem Herrn. Ein Pfiff des Schäfers und die Herde setzte sich in die gewünschte Richtung in Bewegung .

Im Mai wurden die Schafe geschoren und neu gezeichnet. Jeder Bauer hatte sein farbliches Kennzeichen für seine Tiere, so dass diese jeder Zeit erkannt und zugeordnet werden konnten. Auch dies war eine Aufgabe des Schäfers. Weiterhin gehörte es zu seiner Arbeit, die jungen Bocklämmer zu kastrieren, die Schwänze mussten kupiert werden. Eine Herde bestand aus Lämmern, Schafen, Muttertieren, Hammeln und einer entsprechenden Anzahl von Schafböcken. Nur diese wurden für die Nachzucht verwendet. Hammel waren kastrierte Schafböcke. Wenn Nachwuchs zu einer Zeit nicht erwünscht war, hing man den Böcken einen Lederschurz oder einen Sack unter den Bauch. In Rasdorf gab es meistens nur weiße Schafe. Das sogenannte Rhönschaf mit dem schwarzen Kopf, wie es heute wieder verstärkt gezüchtet wird, war nur wenig vertreten.

Die Schafschur fand in Flachs Scheune statt. Dazu kam ein fremder Lohnscherer ins Dorf. Die Wolle wurde verkauft oder selbst verwertet. Die zum Verkauf bestimmte geschorene Wolle wurde in Säcke verpackt, gekennzeichnet und per Leiterwagen nach Großtaft zur Bahn gefahren. Von hier aus wurde sie nach Paderborn zu den großen Auktionen verschickt. Je nach Qualität wurde dafür bezahlt. Während des Krieges musste die Wolle an den Staat abgegeben werden. Einen gewissen Teil gab es als Kontingent zurück. Die von den Landwirten zurückbehaltenen Wolle wurde gewaschen, gekämmt und versponnen. Viele können sich noch an die Spinnstuben der früheren Zeit erinnern.

Den ganzen Sommer über war der Schäfer mit seinen Tieren draußen. Ab Spätherbst ging die Herde täglich ins Dorf zurück zu den jeweiligen Besitzern. Das Bild, wenn der Schäfer abends mit seinen Tieren durchs Dorf zog, ist sicher noch vielen bekannt. Die Tiere wussten genau, wo sie hingehörten. Morgens wurden sie wieder abgeholt und es ging dann auf die Stoppelfelder. Trat Frost ein und eine geschlossene Schneedecke, blieben die Tiere endgültig im Stall bei ihren Besitzern. Der Grund, warum die Schafe möglichst lange draußen bleiben sollten war, soviel Futter wie möglich zu sparen. Ein strenger Winter in den 30er Jahren brachte hohe Verluste bei den Schafen. Der erste Schnee fiel damals am 7. November, und der Winter hielt an bis 29. März. Da wurde natürlich das Futter knapp.

Die Landwirte Budenz (Eckebauer), Röhr, Bohn, Flach, Hahn (Am Wasser), Weber (Annemares), Budenz (Landstraße) und evtl. noch einige mehr hielten sich einen eigenen Schäfer. Das war **Albert Glotzbach**, auch bekannt als der „schwarze Glötzer“, \*1888, +1972. Er war von ca. 1930 bis ca. 1947 als Bauern-, bzw. Gemeindegäher in Rasdorf tätig. Seine Herde umfasste ca. 300 Schafe, wobei auch viele Tiere ihm persönlich gehörten. Karl Munkel war hier auch zeitweise tätig. Die Zuchtböcke für die Gemeindegäherei wurden vorwiegend in Württemberg eingekauft. Die Schafe des Schäfers wurden im Winter von den Bauern in deren Stallungen mit versorgt quasi als Entgelt. Pferch und Hütte waren Eigentum des Schäfers. In Rasdorf standen einige Hutungen zur Verfügung: am Gehilfersberg, am Kleinberg, in der Zirn, auf der Hoh, am Weißen Weg, am Hirschberg, in der Zell und am Hellenberg.

Einen ganz besonderen Service leistete der Schäfer Glotzbach dem Rasdorfer Sportverein. Jeweils eine Woche vor einem Heimspiel ließ er seine Herde über den Sportplatz gehen, so wurde gemäht, gedüngt und gleichzeitig gut durchlüftet. Man sagt ja den Schafen nach, sie haben einen giftigen Zahn und einen goldenen Fuß. Sie fressen nie eine Wiese kahl, weil sie sehr wählerisch in der Auswahl der Kräuter sind. Mit den Füßen lockern sie gleichzeitig den Boden auf. Rasdorfer Schafe (Fleisch) wurden vorwiegend nach Fulda, Kassel und bis Frankfurt geliefert. Mit der Industrialisierung, dem Siegeszug der Baumwolle, dem Import



*Schäfermeister Albert Glotzbach*  
Leihgabe: A.Glotzbach, Haselstein

von Wolle aus Australien und dem Import von Schaffleisch aus Frankreich lohnte sich die Schafhaltung nicht mehr. Die Gemeindschäferei wurde mit dem Ausscheiden von Albert Glotzbach aufgelöst.



*Willi Schmitt mit seiner Herde auf der Landstraße*

Leihgabe: Ruth Burghardt

1937 scherte Josef Flach aus dem Bauernschäferei-Verband aus und gründete eine eigene Herde, sie umfasste ca. 150 Schafe. Diese Herde wurde von 1937 bis 1944 betreut von **Willi Schmitt**, \*1901, +1985. Karl Münkler half auch hier gelegentlich aus. Willi Schmitt war auch ein sehr guter Hundeausbilder. Damit verdiente er sich noch nebenbei etwas und war äußerst gefragt. Willi Schmitt wechselte 1944 zu der Schäferei Salzmann nach Fürsteneck. Ein Schäfer namens **Karl** (Nachname unbekannt) aus Geisa führte dann die Herde bis zu deren Auflösung ca. 1950.



*Schäfer Willi Schmitt mit seiner Herde*

Leihgabe: Siegfried Schmitt



*Else Schmitt*

Leihgabe Siegfried Schmitt

Quellennachweis [1], [2] und [3]: Buch „Das Rhönschaf“ von Johannes Hennesen

**Fortsetzung:**

**Himesháza/Nimmersch**  
**Ein Stifoller Dorf in Südungarn**  
von Wendelin Priller

**Aus dem täglichen Leben in Himesháza/Nimmersch vor dem II. Weltkrieg**

Die nachfolgenden Bilder wurden freundlicherweise von Frau Margit Rosmer aus Himesháza/Nimmersch zur Verfügung gestellt. Es handelt sich ausnahmslos um Nimmerscher Bilder. Allerdings wurden nicht die Namen der abgebildeten Personen mitgeteilt. In der nächsten Ausgabe des Rasdorfer Geschichtsblattes wird weiter die Besiedlung der Stifoller Dörfer durch fuldische Einwanderer auch unter Verwendung von weiterem Bildmaterial aus den Stifoller Dörfern beschrieben.



*Schulklasse 1949*





*Brautpaar 1936*



*Junge Frauen in Werktagstracht*



*Kinder in Tracht gehen zur Erstkommunion*

## Chronik der Poststelle Rasdorf (Fortsetzung)

von Rüdiger Stark

Gleich nach Ende des Krieges 1945 wurde der Postdienst neu aufgebaut. Obwohl die Posthalterin nicht in der Partei war, sollte die Poststelle aus dem Hause Oswald/Stark entfernt werden. Der zuständige Postmeister aus Hünfeld verhandelte bereits mit einer anderen Familie. Der damalige Pfarrer, ebenso der Bürgermeister und die Gemeindevertretung setzten sich für die Posthalterin Stark ein. Alle diese Bemühungen schienen nicht zu helfen. Kurz entschlossen fuhr Frau Stark zur Oberpostdirektion nach Frankfurt, trug ihr Anliegen dem Präsidenten vor und verwies auf die lange Posttradition im Hause Oswald/Stark. Er entschied: Die Poststelle bleibt im Hause wie bisher.

Mit dem Neuaufbau der Post kamen viele Änderungen und neue Aufgaben hinzu. Geisa und Rasdorf wurden durch die Grenzziehung getrennt. Die Personenbeförderung Hünfeld-Geisa, die am 25.08.1925 wieder neu eröffnet wurde, kam zum Erliegen. Im Telefonbereich musste eine Handvermittlungsstelle eingerichtet werden. Die Vermittlungsstelle bediente die Orte Rasdorf, Grüsselbach und Setzelbach und hatte immer besetzt zu sein. Sie wurde unter anderem von Anni Budenz geb. Stark bedient. Allmählich ließen sich auch größere Firmen in Rasdorf nieder, die postalisch zu betreuen waren.



*Hedwig Stark Posthalterin (1939 – 1975)*



*Franz Maciej Landzusteller  
(1946 – 1951)*

1946 gab es einen Wechsel im Zustelldienst. Wilhelm Weitzel verstarb. Es kam Franz Maciej. Franz Maciej wurde am 04.04.1888 in Falkendorf (Schlesien) geboren. Er fing als Hilfsschaffner in Rapkau bei der Post an und war im Krieg im Feldpostdienst in Rußland eingesetzt. 1946 wurde er mit seiner Familie aus Schlesien vertrieben und kam nach Volkersbrunn im Spessart. Maciej meldete sich bei der Oberpostdirektion in Frankfurt. Weil eine Stelle in Rasdorf frei war, wurde er hierher versetzt. Die ganze Familie wohnte im Hause Stark, in dem auch die Poststelle war. Maciej versah seinen Dienst zu Fuß, nach Setzelbach fuhr er mit dem Fahrrad. Da die Kinder Maciej's nach Frankfurt zogen, ließ er sich 1951 dorthin versetzen und wohnte bis zu seinem Tode in Schwalbach/Taunus.

1951 kam Josef Höhl zur Rasdorfer Post. Er wurde am 4.08.1920 in Rasdorf geboren. Ab 1937 bis zu seinem Wehrdienst machte Josef Höhl bereits Zustellervertretung in Rasdorf, Hünfeld und Mansbach. Am 14.11.1949 kehrte

Höhl aus der Kriegsgefangenschaft heim. Er war als Postschaffner in Hünfeld, Burghaun und Bebra beschäftigt. Inzwischen meldete er sich für die in Rasdorf frei gewordene Stelle, die er auch bekam. Zum Zustellbezirk gehörten weiterhin Rasdorf und Setzelbach. Auch Josef Höhl kaufte sich ein Motorrad und versah damit den Zustelldienst in Setzelbach. Die Vertretung im Zustellbereich regelte nun das Hünfelder Amt. Als Vertreter wurden Oskar Schäfer, Willi Hodes und Richard Giebel verpflichtet. Ab 1955 übernahm Rüdiger Stark die Vertretung. Durch das enorm verstärkte Postaufkommen wurde immer mehr Personal benötigt und in den



*Josef Höhl Postzusteller  
(1951 – 1960)*

es mit sich, dass 1970 das erste Postauto, ein VW, in Rasdorf für den Paketdienst in Einsatz kam. Zwischenzeitlich wurden in Rasdorf neue Baugebiete erschlossen, neue Häuser gebaut und die Einwohnerzahl stieg. Ein zweiter Zustellbezirk wurde eingerichtet. Er umfasste hauptsächlich die Außenbezirke von Rasdorf. Adolf Stark, der Ehemann der Posthalterin Hedwig Stark, betreute ihn. Nach dessen Ausscheiden im Jahre 1969 übernahm Elisabeth Stark die Zustellung in diesem Außenbereich.

Auch der Posthalterdienst wurde immer umfangreicher, das Postannahmegeschäft vielseitiger und größer. Hinzu kamen die monatlichen Rentenzahlungen am Postschalter und die täglichen Zustellabrechnungen. So war der Posthalterdienst zu einer Vollzeitstelle angewachsen. 1975 wurde die Posthalterin Hedwig Stark in den Ruhestand versetzt. Sie verstarb am 19.03.2001. Als Nachfolgerin stellte man Elisabeth Stark ein. Der bis dahin von Elisabeth Stark ausgeführte Zustelldienst ging am 4.06.1975 an Elisabeth Geistlinger über.

Ballungsgebieten wie Frankfurt herrschte Personalnotstand. Als Folge dieses Personalmangels ordnete man auch von Hünfeld Kräfte nach Frankfurt ab. Josef Höhl versetzte man zum Postamt Hünfeld. Er ging am 15.10.1979 in den Ruhestand.

1960 wurde die Zustellung in Rasdorf an Rüdiger Stark übertragen. Er ist am 21.01.1937 in Geisa geboren und war der Sohn der Posthalterin Hedwig Stark. Setzelbach erhielt Anfang der 50er Jahre eine selbständige Poststelle, so dass nunmehr nur noch in Rasdorf Post zugestellt werden musste. Die Zustellung erfolgte zu Fuß, die Pakete beförderte man mit einem zweirädrigen Holzkastenwagen. Da das Postaufkommen und ganz besonders das der Pakete ständig wuchs, kaufte sich Rüdiger Stark ein Auto und stellte damit die Pakete zu. Die Aufgaben im Zustellbereich nahmen laufend zu. Es mussten Rundfunk- und Fernsehgebühren monatlich kassiert werden, ebenso das Bezugsgeld für Zeitungen, denn auch der Zeitungsdienst wurde umfangreicher. Hinzu kam die Auszahlung der Unterhaltsleistungen für Heimatvertriebene. Durch das stetige Wachsen des Versandhandels wurden immer mehr Pakete verschickt und zwar überwiegend per Nachnahme. Das Geld zog der Zusteller ein. Das große Paketaufkommen brachte



*Rüdiger Stark (Post-Rudi) Postzusteller (1960 – 1996)*





*Elisabeth Stark Filialleiterin  
(1975 – 1996)*

Durch die Postreform wurden kleinere Poststellen wieder geschlossen, dafür Postagenturen in privaten Läden eröffnet. Wo die Einrichtung einer Postagentur nicht möglich war, übernahm der Landzusteller den Postdienst. Maria Vögler in Grüsselbach wurde 1977 mit 60 Jahren in den Ruhestand verabschiedet, und Grüsselbach kam postalisch wieder zu Rasdorf. Nach weiteren 5 Jahren ging auch Reinhold Ritz in Setzelbach im Alter von 65 Jahren in den Ruhestand. Die Poststelle Setzelbach wurde am 31.12.1982 geschlossen. Die Aufgaben im Annahmedienst übernahm der Landzusteller aus Rasdorf. Durch das Wiederdazukommen von Grüsselbach und Setzelbach nach Rasdorf vergrößerten sich die Zustellbezirke, und eine neue Zustellkraft war erforderlich. Am 1.01.1978 stellte die Post Frau Elli Weller ein. Bei der Poststelle in Rasdorf waren nun vier Kräfte beschäftigt, eine Posthalterin, ein vollbeschäftigter Zusteller und zwei Teilzeitkräfte. Am 20.01.1990 ging Frau Elli Weller in den Ruhestand, ihre Nachfolgerin wurde Frau Therese Baier. Elisabeth Geistlinger

hörte am 1.01.1992 bei der Post auf, ihren Zustellbezirk übernahm Hildegard Kellner. Die Vertretung für die vollbeschäftigte Zustellkraft wurde von Matthias Stelzer, Fritz Weller, Reinhold Baier und Therese Baier übernommen. Die Teilzeitkräfte vertraten sich untereinander.



*Elisabeth Geistlinger, Zustellerin  
(1975 – 1992)*



*Elli Weller, Zustellerin  
(1978 – 1990)*

Die Zuführung und Abholung der Post von und nach Rasdorf wurde nach dem Krieg von Postautos wahrgenommen. Eine Zeit lang konnten damit auch Personen befördert werden. Von Großtaft kommend konnte man zwischen 9.00 und 10.00 Uhr direkt nach Hünfeld fahren. Die Personenzahl war allerdings sehr beschränkt, das Angebot wurde aber gerne angenommen.

Von der fortschreitenden Zentralisierung war auch das Postamt Hünfeld betroffen. Zuerst die Verwaltung, später auch der Verteildienst wurden zum Postamt Fulda verlegt. Ab da erfolgte die Zuführung der Post für Rasdorf von Fulda aus.

Nicht nur Post- und Paketdienst nahmen nach dem Krieg zu, auch das Telefonieren gehörte zum Alltag und die Handvermittlungsstelle mit 50 Anschlüssen wurde für Rasdorf zu klein. Mitte der 50er Jahre installierte man im Hause der Poststelle ein Selbstwählamt. Die Handvermittlung wurde überflüssig, jeder konnte seinen Gesprächspartner selbst wählen. Aber selbst dieses Selbstwählamt reichte auf Grund zunehmender Telefonanschlüsse nicht mehr aus. So wurde 1972 in Rasdorf eine neue Vermittlungsstelle gebaut. Alle telefonischen Einrichtungen kamen in das neue Gebäude der Telekom an der Landstraße 20 a.

Mit der Zentralisierung und Privatisierung der Deutschen Bundespost kam das Aus für die Postfilialen auf dem Lande. Es war allen klar, dass auch die Postfiliale in Rasdorf keine Zukunft haben wird. Man konnte davon ausgehen, dass Elisabeth Stark die letzte Posthalterin, oder Filialleiterin, wie die neue Bezeichnung lautete, in Rasdorf sein wird. Mit ihrer Pensionierung würde es in Rasdorf keine Poststelle mehr geben. Für alle ganz überraschend bekam der Gemeindevorstand die Mitteilung, dass am 10.12.1996 die Postfiliale Rasdorf geschlossen werde. Das Personal wurde hiervon 3 Wochen vorher telefonisch unterrichtet und sollte nach Hünfeld versetzt werden. Postfilialleiterin Elisabeth Stark und Zusteller Rüdiger Stark ließen sich in den Ruhestand versetzen. Das war nach 125 Jahren das Ende der Postagentur – Poststelle – Postfiliale Rasdorf im Hause Stark-Oswald.



*Die Postbediensteten bei der Postfiliale Rasdorf am letzten Arbeitstag am 10.12.1996  
von links: Elisabeth Stark, Rüdiger Stark, Hildegard Kellner, Therese Baier*